

GRÜNE TEXTE

Die NEUEN NATURTHERAPIEN

Internetzeitschrift für Garten-, Landschafts-, Waldtherapie, Tiergestützte Therapie,
Green Care, Green Meditation, Ökologische Gesundheit, Ökopsychosomatik
(peer reviewed)

2015 begründet und herausgegeben von

Univ.-Prof. Dr. mult. Hilarion G. Petzold (EAG)

In Verbindung mit:

Gartentherapie:

Konrad Neuberger, MA, D Düsseldorf, *Edith Schlömer-Bracht*, Dipl.–Sup. D Brilon

Tiergestützte Therapie:

Dr. phil. Beate Frank, D Bad Kreuznach, *Ilonka Degenhardt*, Tierärztin, D Neuwied

Landschafts- und Waldtherapie:

Bettina Ellerbrock, Dipl.-Soz.-Päd. D Hückeswagen, *Christine Wosnitza*, Dipl. Biol., D Wiehl

Gesundheitsberatung, Health Care:

Dotis Ostermann, Dipl.-Soz.-Päd., D Osnabrück, *Dr. rer. pol. Frank-Otto Pirschel*, D Bremen

Ernährungswissenschaft, Natural Food:

Dr. med. Susanne Orth-Petzold, MSc. Dipl. Sup., D Haan, *Dr. phil. Katharina Rast-Pupato*, Ch Zürich

Green Meditation:

Ilse Orth, Dipl.-Sup. MSc., D Erkrath, *Tom Ullrich*, Dipl.-Soz.-Arb. D Ulm

Ökopsychosomatik:

Dr. med. Ralf Hömberg, D Senden, *Dr. mult. Hilarion Petzold*, D Hückeswagen

Naturgestützte Integrative Therapie:

Dr. med. Otto Hofer-Moser, Au Rosegg, *Susanne Heule*, Psychol. Lic. rer. publ. CH Zürich

1972 – 2022 > 50 Jahre FPI und 40 Jahre EAG > Integrative Therapie, Agogik,
Kulturarbeit und Öko-Care

© FPI-Publikationen, Verlag: EAG-Verlagsabteilung, Hückeswagen. Grüne Texte ISSN 2511-2759

Ausgabe 13/2024

Hühnerhaltung im Kindergarten die 14+3 Wirk- und Heilfaktoren des Integrativen Verfahrens im pädagogischen Alltag erläutert am Beispiel der Haltung von Hühnern im Waldorfkinderhaus

*Sarah Kleine-Doepke **

* Aus der „Europäischen Akademie für biopsychosoziale Gesundheit, Naturtherapien und Kreativitätsförderung“ (EAG), staatlich anerkannte Einrichtung der beruflichen Weiterbildung, Hückeswagen (Leitung: *Univ.-Prof. Dr. mult. Hilarion G. Petzold*, Dipl.-Sup. *Ilse Orth*, MSc). Mailto: forschung@integrativ.eag-fpi.de, oder: info@eag-fpi.de, Information: <http://www.eag-fpi.com>) und der „Deutschen Gesellschaft für Naturtherapie, Waldtherapie/Waldmedizin und Green Care – DGN e.V.“ <https://www.eag-fpi.com/deutsche-gesellschaft-fuer-naturtherapie-waldmedizin-und-green-care-dgn/> . EAG-Weiterbildung ‘Tiergestützte Intervention und Pädagogik im Integrativen Verfahren’. Betreuerin / Gutachter: *Bettina Mogorovic*, MSc. / *Prof. Dr. Hilarion G. Petzold*.

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung
2. Grundlagen des integrativen Verfahrens
 - 2.1 Das Modell des „Tree of science“
 - 2.2 Anthropologische Grundformel
 - 2.3 Heraklische Spirale
 - 2.4 Formen der Relationalität
3. Das pädagogische Konzept des Waldorfkinderhauses
 - 3.1 Das anthroposophische Menschenbild
 - 3.2 Das freie Spiel
 - 3.3 Der Rhythmus
4. Tierhaltung im Kindergarten
 - 4.1 Rahmenbedingungen einer artgerechten Tierhaltung im Kindergarten
 - 4.2 Gewährleistung des Tierwohls im Kindergarten
 - 4.3 Das Besondere am Huhn
5. 14+3 Wirk- und Heilfaktoren im pädagogischen Alltag im Kindergarten
 - 5.1 Kurzdarstellung der 14+3 Wirk- und Heilfaktoren
 - 5.2 Fünf Wirk- und Heilfaktor mit Praxisbeispielen aus dem pädagogischen Alltag eines Waldorfkindergartens
 - 5.2.1 Emotionale Annahme und Stütze
 - 5.2.2 Förderung emotionalen Ausdrucks
 - 5.2.3 Förderung kommunikativer Kompetenz und Beziehungsfähigkeit
 - 5.2.4 Förderung von Lernmöglichkeiten, Lernprozessen und Interessen
 - 5.2.5 Förderung tragfähiger, sozialer Netzwerke
6. Zusammenfassung / Summary
7. Literaturverzeichnis

1. Einleitung

Schon in meiner Jugend stand ich vor der Frage: Möchte ich einem Beruf nachgehen, der mit Tieren zu tun hat oder einen der mit Kindern zu tun hat? Damals war mir noch nicht bewusst, dass ich beides verbinden kann. Somit habe ich 2014 das Studium zur Kindheitspädagogin angefangen und 2017 erfolgreich beendet. Nun stand mein Anerkennungsjahr an und ich hatte zwischenzeitlich während meines Studiums erfahren, dass es Bauernhofkindergärten gibt. Es war für mich klar, dass muss ich machen und habe mich somit für einen Platz beworben und bekommen. Es war ein sehr spannendes und lehrreiches Jahr für mich. Daraus wuchs der Wunsch, auch nach meinem Anerkennungsjahr weiter in Bauernhofkindergärten zu arbeiten. Ich habe eine Stelle auf einem Bauernhof-Waldorfkindergarten in der Nähe von Bremen bekommen und dort fast drei Jahre gearbeitet.

In beiden Bauernhofkindergärten habe ich bestätigt bekommen, warum ich die Verbindung aus Natur, Kindern und Tieren so mag und schätze. Die Kinder kommen morgens in dem Kindergarten an und begrüßen zuerst die Tiere, schauen zu, wie sie fressen oder helfen direkt mit, die Tiere zu versorgen. Die Trennung von Mama und Papa fällt dabei ganz leicht. Sie freuen sich bei den Tieren zu sein oder das von zu Hause mitgebrachte Leckerchen den Tieren zu geben. Wenn auf dem Hof Brennesseln gezogen oder Gras geschnitten wird, bringen die Kinder es mit Schubkarren zu den Ziegen, weil sie wissen, dass diese das gerne mögen. Die Kinder erleben Zusammenhänge, wissen, woher Lebensmittel kommen und lernen dadurch, die Natur zu schätzen, zu respektieren.

Nach diesen fast drei Jahren dort im Bauernhofkindergarten wollte ich mich gerne intensiver mit der tiergestützten Arbeit mit Kindern beschäftigen und habe nach Weiterbildungsangeboten gesucht. Dabei ist mir die Weiterbildung an der Europäischen Akademie zur TherapeutIn für ‚Tiergestützte Intervention und Pädagogik im Integrativen Verfahren‘ aufgefallen und im Februar 2022 habe ich das erste Seminar dort besucht. Es waren sehr interessante und lehrreiche zwei Jahre für mich mit großartigen Kommilitonen, Ausflügen und Gesprächen. Nun endet die Weiterbildung für mich mit dieser Facharbeit.

Die Facharbeit trägt den Titel „Hühnerhaltung im Kindergarten - die 14+3 Wirk- und Heilfaktoren des integrativen Verfahrens im pädagogischen Alltag erläutert am Beispiel der Haltung von Hühnern im Waldorfkinderhaus“. Im ersten Teil der Facharbeit geht es um die theoretischen Grundlagen des Integrativen Verfahrens, welche das Grundgerüst der verschiedenen Therapieformen wie Tiergestützte Therapie, Gartentherapie oder Waldtherapie bilden. Danach wird das pädagogische Konzept des Waldorfkinderhauses vorgestellt. Im vierten Kapitel werden theoretische Aspekte zur Tierhaltung im Kindergarten dargestellt, dabei geht es um die Rahmenbedingungen für eine artgerechte Tierhaltung und darum, wie das Tierwohl

gewährleistet werden kann. Im Anschluss wird der Frage nachgegangen, was denn das Besondere an Hühnern ist. Im fünften Kapitel werden die 14 plus 3 Wirk- und Heilfaktoren vorgestellt und fünf von ihnen mit Beispielen aus dem pädagogischen Alltag mit Hühnern weiter ausgeführt. Zum Schluss gibt es eine Zusammenfassung, die zeigt, dass auch im pädagogischen Alltag die 14 plus 3 Wirk- und Heilfaktoren miteingeflochten werden können.

2. Grundlagen des *Integrativen* Verfahrens

Ende der 1960er Jahre erarbeiteten *Hilarion G. Petzold, Johanna Sieper* und *Ilse Orth* das *Integrative Verfahren*. Dieses Verfahren ist ein methodenintegrativer Ansatz, welcher den Austausch und die Zusammenarbeit von vielen verschiedenen Ansätzen und Richtungen der Therapie wie beispielsweise der Gartentherapie, Kunsttherapie, Psychotherapie oder Soziotherapie in sich vereint und pflegt. (Siehe hierzu auch 2.1 Das Modell des „Tree of science“) (Vgl. *Petzold; Ellerbrock; Hömberg* 2019, S. 15)

Die *Integrative* Grundregel lautet:

»*Therapie* findet im Zusammenfließen von zwei Qualitäten statt: einerseits eine Qualität der *Konvivialität* – der Therapeut/die Therapeutin bieten einen 'gastlichen Raum', in dem PatientInnen willkommen sind und sich niederlassen, heimisch werden können, in dem Affiliationen in *Dialogen, Polylogen* eines „Du, Ich, Wir“ möglich werden. Andererseits ist eine Qualität der *Partnerschaftlichkeit* erforderlich, in der beide miteinander die *gemeinsame Aufgabe* der Therapie in Angriff nehmen unter Bedingungen eines 'geregelten Miteinanders', einer *Grundregel*, wenn man so will:

- *Der Patient* bringt die prinzipielle Bereitschaft mit, sich in seiner Therapie mit sich selbst, seiner Störung, ihren Hintergründen und seiner Lebenslage sowie (problembezogen) mit dem Therapeuten und seinen Anregungen partnerschaftlich auseinanderzusetzen. Das geschieht in einer Form, in der er - *seinen Möglichkeiten entsprechend* – seine Kompetenzen/Fähigkeiten und Performanzen/Fertigkeiten, seine Probleme und seine subjektiven Theorien einbringt, *Verantwortung* für das Gelingen seiner Therapie mit übernimmt und er die *Integrität* des Therapeuten als Gegenüber und belastungsfähigen *professional* nicht verletzt.

- *Der Therapeut* seinerseits bringt die engagierte Bereitschaft mit, sich aus einer *intersubjektiven Grundhaltung* mit dem Patienten als *Person*, mit seiner *Lebenslage* und *Netzwerksituation* partnerschaftlich auseinanderzusetzen, mit seinem *Leiden*, seinen *Störungen, Belastungen*, aber auch mit seinen *Ressourcen, Kompetenzen* und *Entwicklungsaufgaben*, um mit *ihm gemeinsam* an Gesundheit, Problemlösungen und Persönlichkeitsentwicklung zu arbeiten, wobei er ihm nach Kräften mit professioneller, soweit möglich forschungsgesicherter 'best practice' Hilfe, Unterstützung und Förderung gibt.

- *Therapeut* und *Patient* anerkennen die Prinzipien der „doppelten Expertenschaft“ – die des Patienten für seine Lebenssituation und die des Therapeuten für klinische Belange – des Respekts vor der „*Andersheit des Anderen*“ und vor ihrer jeweiligen „*Souveränität*“. Sie verpflichten und bemühen sich, auftretende Probleme im therapeutischen Prozeß und in der therapeutischen Beziehung ko-respondierend und lösungsorientiert zu bearbeiten.

- *Das Setting* muß gewährleisten (durch gesetzliche Bestimmungen und fachverbandliche Regelungen), daß Patientenrechte, „informierte Übereinstimmung“, Fachlichkeit und die *Würde des Patienten* gesichert sind und der Therapeut die Bereitschaft hat, seine Arbeit (die Zustimmung des Patienten vorausgesetzt, im Krisenfall unter seiner Teilnahme) durch Supervision fachlich überprüfen und unterstützen zu lassen

- *Das Therapieverfahren, die Methode* muß gewährleisten, daß in größtmöglicher Flexibilität auf dem Hintergrund klinisch-philosophischer und klinisch-psychologischer Beziehungstheorie reflektierte, begründbare und prozessual veränderbare Regeln der konkreten Beziehungsgestaltung im Rahmen dieser *Grundregel* mit dem Patienten/der Patientin und ihren Bezugspersonen *ausgehandelt* und *vereinbart* werden, die die *Basis* für eine polylogisch bestimmte, *sinnvolle* therapeutische Arbeit bieten.«

(*Petzold; Müller; Meier-Holzknicht* 2020, S. 5f.)

2.1 Das Modell des „Tree of science“

Der „Tree of science“ wurde in den 1970er Jahren entwickelt und beständig weiterentwickelt und dient heute als Grundlage des *Integrativen* Verfahrens. Es wurden alle Wissenschaften und Wissensfelder, welche für die Therapie von Relevanz sind, eingebunden und miteinander in Bezug gesetzt. So ist ein wissenschaftstheoretisches, mehrperspektivisches und polyzentrisches Modell entwickelt worden, welches Theorien aus der Philosophie, Naturwissenschaft, Sozialwissenschaft und vielen weiteren Disziplinen (siehe Abb. 1) in sich vereint. Das bedeutet, dass „er nicht auf eine einzelne wissenschaftliche Leitdisziplin zentriert ist.“ (Apfalter; Stefan; Höfner 2021, S. 140 nach Petzold 2003a, S.11 & 64f.).

Das Modell vernetzt die Metatheorien, klinischen Theorien, Praxeologie und die Praxis miteinander. Diese vier Ebenen des „Tree of science“ beeinflussen sich gegenseitig. (Vgl. *ebd.*)

Wurzeln bilden die Metatheorien, der Stamm die klinischen Theorien, die Äste die Praxeologie und die Blätter repräsentieren die Praxis. So wie der Baum eins ist und die Wurzeln mit den Blättern verbunden sind, so ist das auch beim „Tree of science“. Damit ein Baum wachsen kann, braucht er Pflege. Beim „Tree of science“ zeigt sich das durch den wissenschaftlichen Austausch, die Forschung und die stetige Weiterentwicklung (vgl. Hilbrecht 2023, S. 8). Es gibt die zwei Begriffe „bottom – up“ und „top – down“, die zum „Tree of science“ gehören und die die Verbundenheit der vier Ebenen des „Tree of science“ verdeutlichen. „Bottom – up“ stellt die Metatheorie als Matrix der Praxis dar, sodass die Metatheorie die Praxis mit beeinflusst und entwickelt. „Top - down“ bedeutet, dass die Praxis die Matrix der Metatheorie ist und so die Praxis die Metatheorien mit beeinflusst und entwickelt. (Vgl. Groz 2020, S.10) Dies veranschaulicht, dass der „Tree of science“ wie oben beschrieben vernetzt ist, die einzelnen Aspekte sich gegenseitig beeinflussen und im Austausch miteinander sind.

„Tree of Science“ 2000

I. Metatheorie (large range theories)

- Erkenntnistheorie
- Wissenschaftstheorie
- Allgemeine Forschungstheorie
- Kosmologie
- Anthropologie (einschließlich Gendertheorie)
- Gesellschaftstheorie
- Ethik
- Ontologie

II. Realexplikative Theorien (middle range theories)

- Allgemeine Theorie der Psychotherapie (Rezeption von Ergebnissen therapiespezifischer Wissensbestände in den Human- und Biowissenschaften, Theorie der Ziele von Psychotherapie, Theorie sozialer Relationalität, Genderfragen in der Psychotherapie etc.)
- Theorie, Methodik und Ergebnisse der Psychotherapieforschung
- Persönlichkeitstheorie
- Entwicklungstheorie
- Gesundheits-/Krankheitslehre (einschließlich Theorie der Diagnostik)
- Spezielle Theorien der Psychotherapie

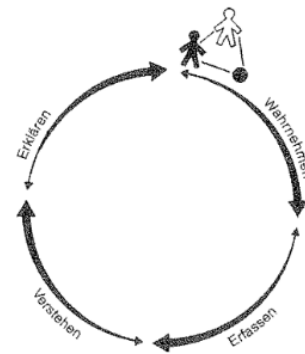
III. Praxeologie (small range theories)

- Praxeologie als Theorie zielgruppen- und genderspezifischer psychotherapeutischer Praxis
- Praxis der Psychotherapieforschung
- Interventionslehre (Theorie der Methoden, Techniken, Medien, Stile etc.)
- Prozesstheorien
- Theorien zu verschiedenen, insbesondere „prekären“ Lebenslagen
- Theorie der Settings
- Theorien zu spezifischen Klientensystemen
- Theorien zu spezifischen Institutionen und Feldern

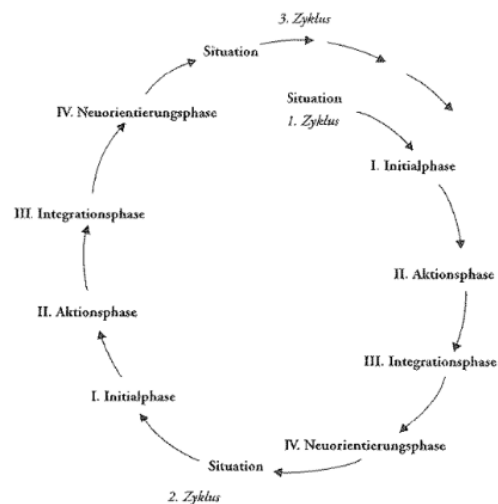
IV. Praxis

- in Dyaden
 - in Gruppen und Netzwerken, Feldarbeit, „life“ Situationen
 - in Organisationen, Institutionen.
- (nach Petzold 1998a, 96)

Theorie als Matrix von Praxis



Hermeneutische Spirale (Petzold 1991a, 489)



Theorie-Praxis-Zyklus (Petzold 1992a, 626)

Praxis als Matrix von Theorie

Abb. 1: Das Modell des „Tree of Science“ H. G. Petzold (2000/2003a, S. 65)

2.2 Anthropologische Grundformel

Die anthropologische Grundformel wurde im Jahr 1965 von H.G. Petzold formuliert. Sie definiert im Integrativen Verfahren das Menschenbild sowie das Weltbild. Sie lautet folgendermaßen: ‚Der Mensch ist Körper-Seele-Geist-Subjekt im ökologischen und sozialen Kontext und Kontinuum, ist Leibsubjekt in der Lebenswelt.‘ (vgl.

Petzold; Orth 2017a, S. 1)) Im Folgenden werden die Begriffe Körper, Seele, Geist und Leib, wie sie im Integrativen Verfahren verstanden werden, beschrieben.

Der Körper ist der Dingkörper, der physische Körper, welcher nach außen wahrnehmbar ist, beispielsweise in Größe, Gewicht, Schuhgröße oder Haarfarbe. Er hat eine messbare, dinghafte und objektivierende Ansicht auf den Leib. (Vgl. *Petzold 2003a*)

Die Seele ist die Gesamtheit aller emotionalen, motivationalen und volitionalen Prozessen (vgl. ebd.,) Sie ist verantwortlich für die Entwicklung der Emotionen, Willenskräfte und Interessen/ Motivationen.

Der Geist ist die Gesamtheit aller basalen und höheren Kognitionen und mentalen Prozesse (vgl. ebd., S. 1065) Dazu zählen beispielweise Konzentration, Sprachentwicklung, Gedächtnisleistungen und logisches Denken.

„Der Leib meint dagegen den mit Geist, Seele, Subjektivität belebte Körper eines lebendigen Organismus.“ (*Apfalter; Stefan; Höfner 2021*, S. 81 nach *Petzold 2003a*, S. 1067) Das bedeutet, dass der Begriff Körper-Seele-Geist-Subjekt in der anthropologischen Grundformel der Leib ist. Er vereint Körper, Seele und Geist. Der Leib ist zugleich Träger der Lebensgeschichte.

2.3 Heraklische Spirale

In der *Integrativen Therapie* gibt es das Modell der Heraklischen Spirale, welche sich in die hermeneutische, agogische und therapeutische Spirale widerspiegelt. Die Heraklische Spirale ist eine mehrdimensionale, verschränkte Spirale, welche die Hermeneutik, Therapeutik und Agogik in eine wechselseitige Beziehung stellt, die sich in Theorie und Praxis verschränkt, beeinflusst und bereichert. Sie ist eine Spirale des Erkenntnisgewinns des Lernens und Handelns und des Veränderns im Korrespondenzmodell. (Vgl. *Petzold 2003a*, S. 351f.)

In der Hermeneutischen Spirale (siehe Abb. 1) beinhaltet das Wahrnehmen die Außenwahrnehmung sowie die Innenwahrnehmung. „Erfassen bezieht sich auf die Gesamtsituation mit ihren emotionalen Hintergründen. Erfassen geht aus der Wahrnehmung hervor und enthält als Gesamtwahrnehmung schon mehr Sinn“ (*Rahm; Otte; Bosse; Ruhe-Hollenbach 1993*, S 34). Nach dem Erfassen beginnt das Verstehen. Die kognitiven Fähigkeiten des Menschen versuchen die Zusammenhänge herauszufinden und in einen verstehbaren Einklang zu bringen. Daraus entsteht das Erklären. Dies funktioniert am besten, wenn die verstehbaren Zusammenhänge sprachlich vernetzt werden. (Vgl. ebd., S 34 f.) Die einzelnen

Prozessschritte gehen ineinander über und können manchmal nicht klar voneinander abgegrenzt werden (siehe Abb. 3).

2.4 Formen der Relationalität

Eine weitere wichtige Grundlage der *Integrativen Therapie* sind die Formen der Relationalität, gemeint ist die jeweilige Art der Bezogenheit der Menschen untereinander. In der Bezogenheit untereinander kann Empathie eine unterschiedlich wichtige Rolle einnehmen, je nach der Relation, die die Menschen untereinander haben. Daher ist es für den / die Therapeut_in wichtig, sich mit den Relationalitätsbegriffen sowie mit dem Begriff der Empathie auszukennen. Denn „Alles sein ist Mit-Sein. Mensch wird man durch den Mitmenschen. Der einzelne Mensch lebt in der und mit der Gemeinschaft, er koexistiert“ (Petzold 2003a, S. 116)

In welcher Form der Relation sich zwei Menschen befinden, ist veränderbar, unterschiedlich und in einem stetigen Entwicklungsprozess. Es kann sein, dass Person A zu Person B eine Beziehung hat, wobei Person B zu Person A es als Begegnung einordnet. Was genau die verschiedenen Begriffe bedeuten, wird weiter unten im Text beschrieben.

Konfluenz: „Konfluenz ist die unabgegrenzte Daseinsform des Menschen in totaler Koexistenz, wie sie die Embryonalzeit, die vorgeburtliche Verbundenheit des Fötus mit der Mutter in „primordialer Zwischenleiblichkeit“ kennzeichnet, in der die Flut der Propriozeptionen und Exterozeptionen noch nicht durch differenzierende Wahrnehmung strukturiert wird, die das Eigene vom Anderen scheidet.“ (Petzold; Müller 2005, S. 41)

Kontakt: „Kontakt ist im Wesentlichen ein Prozess leiblich konkreter, differenzierender Wahrnehmung, der das Eigene von Fremdem scheidet, die Dinge der Welt unterscheidet und durch die Stabilisierung einer Innen-Außen-Differenz die Grundlage der Identität bildet.“ (Petzold; Müller 2005, S. 41)

Begegnung: „Begegnung ist ein wechselseitiges empathisches Erkennen und Erfassen im Hier-und-Jetzt geteilter Gegenwart, bei dem die Begegnenden im frei entschiedenen Aufeinanderzugehen ganzheitlich und zeitübergreifend ein Stück ihrer Geschichte und ihrer Zukunft aufnehmen und in einen leiblich-zwischenleiblichen (d h. körperlich-seelisch-geistigen) Austausch treten, eine Berührtheit, die ihre ganze Subjekthaftigkeit einbezieht. Begegnung ist ein Vorgang, in dem sich Intersubjektivität lebendig und leibhaftig realisiert.“ (Petzold; Müller 2005, S. 41)

Beziehung: „Beziehung ist in die Dauer getragene Begegnung, eine Kette von Begegnungen, die neben gemeinsamer Geschichte und geteilter Gegenwart eine

Zukunftsperspektive einschließt, weil die frei entschiedene Bereitschaft vorhanden ist, Lebenszeit miteinander in verlässlicher Bezogenheit zu leben.“ (Petzold; Müller 2005 S. 41)

Bindung: „Bindung entsteht durch die Entscheidung, seine Freiheit zugunsten einer freigewählten Gebundenheit einzuschränken und eine bestehende Beziehung durch Treue, Hingabe und Leidensbereitschaft mit der Qualität der Unverbrüchlichkeit auszustatten.“ (Petzold; Müller 2005, S. 42)

Abhängigkeit: „Abhängigkeit ist eine Gebundenheit auf Kosten persönlicher Freiheit,(...)“ (Petzold; Müller 2005, S. 42) „Bei den Abhängigkeiten lassen sich folgende unterscheiden – natürliche: Mutter/Baby, normative: Vater/Mutter als Eltern ihrer Kinder, erwachsene Kinder in der Pflege alter Eltern, und pathologische Konstellationen durch kollusive oder paternalistische Dependenzmuster.“(Petzold 2012h, S.21)

Hörigkeit: „Hörigkeit beinhaltet massive, pathologische Abhängigkeit noch überschreitende Qualitäten, weil Grundrechte und Rechte verletzende Freiheitseinschränkungen, psychische und z. T. reale Freiheitsberaubung, bis zur Versklavung entritt (oft auf sexueller Ebene bei Zuhälterprostitution, sadomasochistischen Abhängigkeiten oder auf wirtschaftlicher Basis bei Schuldensklaverei, Erpressung usw.“ (Petzold; Müller 2005, S. 42)

Empathie wird im Integrativen Verfahren als genetisch veranlagte Fähigkeiten, welche sich in kognitiven Leistungen und emotionalen Regungen zeigt, verstanden. Dabei ist keine völlige Gefühlsübertragung des Anderen auf einen Selbst gemeint. Es gibt keine Verschmelzung von Ich und Du. Die eigene Subjektivität wird gewahrt, während die andere Subjektivität wahrgenommen und erfasst wird. In der Empathie wird auch das Zukünftige miteingeschlossen, sie ist antizipativ. (Vgl Petzold; Orth 2017a, S. 25)

3. Das pädagogische Konzept des Waldorfkinderhauses

Das Waldorfkinderhaus liegt im Zentrum von Bergisch Gladbach und ist eine zweigruppige Kindertageseinrichtung, die bis zu 40 Kinder im Alter zwischen zwei und sechs Jahren von 7:15 Uhr bis 16:15 Uhr betreut. Der Träger ist der Verein „Freunde der Waldorfpädagogik Bergisch Gladbach e.V.“. Unter der Trägerschaft befindet sich ein weiterer Waldorfkindergarten in Bergisch Gladbach im Stadtteil Refrath. Es arbeiten im Waldorfkinderhaus pro Gruppe drei Pädagoginnen in Teil- und Vollzeit. Des Weiteren gibt es zwei pädagogische Fachkräfte in der

Einzelanbetreuung, eine Alltagshelferin, welche die Einrichtung in den anfallenden Aufgaben unterstützt und eine Leitung.

Das Gebäude des Waldorfkinderhauses sticht mit einer außergewöhnlichen, anthroposophisch orientierten Architektur sowie mit einem Gründach hervor. Im Erdgeschoss befinden sich die Gruppenräume, die Küche und ein zusätzlicher Raum für Bewegungsangebote oder Eurythmie. Des Weiteren sind in der ersten Etage das Büro und zwei Räume für die Mittagsruhe. Zusätzlich gibt es auf dem Gelände ein kleines Fachwerkhäuschen, welches für Bewegungsangebote in Kleingruppen, aber auch als Gesprächs- und Rückzugsraum genutzt werden kann.

Das pädagogische Konzept des Waldorfkinderhauses ist die Waldorfpädagogik nach *Rudolf Steiner*. *Rudolf Steiner* wurde am 25. Februar 1861 in Kraljewec im damaligen Ungarn geboren. Er verstarb mit 64 Jahren. Schon in den frühen Schuljahren hat er sich mit verschiedenen Philosophen auseinandergesetzt und im Selbststudium sich Kenntnisse über Latein und Griechisch angeeignet. Mit 30 Jahren promovierte er zum Doktor der Philosophie an der Universität Rostock. (Vgl. *Saßmannshausen* 2015, S. 11f.) Inspiriert zur Gründung der ersten Freien Waldorfschule im Jahr 1919 wurde *Rudolf Steiner* von *Emil Molt*, dem Direktor der Waldorf-Astoria-Zigarettenfabrik. Dessen Idee beinhaltete die Wichtigkeit der „Wechselbeziehung zwischen der Gestaltung von Bildung und Erziehung im Sinne eines ‚freien Geisteslebens‘ und einer Erziehung zum freien Menschen [...].“ (*Saßmannshausen* 2015, S. 18) An diesem Gründungsimpuls orientieren sich auch heute die waldorfpädagogischen Einrichtungen.

Die drei wichtigsten waldorfpädagogischen Aspekte im Waldorfkinderhaus sind das spezifische Menschenbild, das freie Spiel und der Rhythmus. Darüber hinaus gibt es noch weitere Aspekte wie Vorbild sowie Nachahmung, Eurythmie oder die christliche Ausrichtung des Konzeptes, jedoch wird in dieser Facharbeit darauf nicht weiter eingegangen.

3.1 Das anthroposophische Menschenbild

Das anthroposophische Menschenbild wertschätzt die menschliche Individualität als höchste Wirklichkeit, indem der Mensch ein Körper-Seele-Geist-Wesen ist. Dieses Menschenbild als Körper-Seele-Geist-Wesen findet sich auch im *Integrativen* Verfahren wieder. Durch das geistige Wesen wird jeder Mensch mit seinem Schicksal geboren. Dieses lebt im sozialen Kontext des Menschen und der Mensch hat die Möglichkeit dieses Schicksal anzunehmen oder diesem zu entfliehen. Ein wichtiger Aspekt des anthroposophischen Menschenbildes ist die Bedeutung des Wortes Freiheit.

„[...] Freiheit bedeutet, mit den jeweiligen Anforderungen und Aufgaben, die als Herausforderung an den Menschen herantreten, eins zu werden. Insofern ist der Sinn des irdisch-menschlichen Daseins die Entwicklung der Freiheit. Freiheit heißt, aus Erkenntnis handeln zu können, das zu tun, was man will, gleichzeitig aber aus tiefster moralischer Erkenntnis auch zu wollen, was man tut [...].“ (Saßmannshausen 2015, S. 21)

Freiheit bedeutet also nicht, dass der Mensch tun und lassen kann, was er will oder Freiheit erlangt, wenn er sich von Verpflichtungen löst.

3.2 Das freie Spiel

Das freie Spiel ist ein weiterer wichtiger Aspekt des pädagogischen Konzeptes des Waldorfkinderhauses. Das Spiel der Kinder hat immer einen Sinn, ist aber nicht dazu da, irgendeine Aufgabe zu lösen. „In ihm gebrauchen sie alle Formen körperlicher, sinnlicher Erfahrungen, szenischer oder bildhafter Vorstellungen, subjektiver Fantasien, sprachlichen oder nichtsprachlichen Denkens sowie des sozialen Austausches und der Verständigung.“ (Compani 2011a, S. 93) Die Spielgestaltung übernimmt das Kind aus sich heraus und diese wird beeinflusst durch die Wechselbeziehung des inneren Erlebens und der Außenwelt. Dazu braucht es funktionsfreies Spielmaterial, welches kreativ und schöpferisch bespielt werden kann, sowie eine verlässliche Umgebung. Das bedeutet, dass das Spielmaterial geordnet und in Ordnung an den gleichen Plätzen vorzufinden ist. Das gibt den Kindern Sicherheit, regt zum Spielen an und zeigt, dass ‚die Welt in Ordnung‘ ist. (Vgl. Saßmannshausen 2015, S. 44f.)

3.3 Der Rhythmus

Jeder Tag hat seinen Rhythmus von Tag und Nacht, jede Woche hat einen immer wiederkehrenden Rhythmus von Arbeit und Wochenende und auch das Jahr hat seinen eigenen Rhythmus durch die vier Jahreszeiten und in unserer Kultur durch die christlichen Feste. Dieser Rhythmus ist ein wichtiges Element der Waldorfpädagogik, daher prägt der Tages- und der Wochenrhythmus den pädagogischen Alltag im Waldorfkinderhaus. Es gibt Phasen, in denen die Kinder Möglichkeiten haben ins Freie Spiel zu kommen und auszuatmen, welche sich mit Phasen der Ruhe und des Einatmens abwechseln. (Vgl. Compani 2011b, S. 134f.) Auch das Essen ist an einen wiederkehrenden Rhythmus angebunden. Jeder Wochentag ist einem bestimmten Getreide zugeordnet. Beispielsweise gibt es jeden Montag Milchreis zum Frühstück und Nudeln zum Mittagessen. Auch die Teesorten sind an die Wochentage gegliedert, sodass die Kinder wissen, dass am Milchreistag Holunderblütentee

angeboten wird. Dieser rhythmisierte Tages- und Wochenverlauf gibt den Kindern Sicherheit, Verlässlichkeit und eine Orientierung in Zeit und Raum. Daraus folgt, dass „Rhythmus und Wiederholungen [...] zwei tragende Säulen im Tagesverlauf eines Kindes [sind].“ (Compani 2011b, S. 134)

4. Tierhaltung im Kindergarten

„Es sind die Persönlichkeit, Erfahrung und Professionalität des TGI-Anbieters [TGI = Tiergestützte Intervention], die tiergestützt die Klienten fordern & fördern. Sein Tier bleibt Tier, wirkt durch sein Sein und bringt sich dort mit seiner Persönlichkeit ein, wo es tiergerecht angebracht ist.“ (Carola Otterstedt 2017, Einleitung) Dies deutet darauf hin, dass die tiergestützte Arbeit mehr ist als ein Tier in den Raum zu stellen. Es braucht einen Menschen dazu, der sein Tier kennt und weiß, was es braucht und wie es wirkt. Was genau tiergerecht und welche Rahmenbedingen für das Tier und für den Menschen bedeutsam sind, wird im Kapitel 4.1 und 4.2 genauer erläutert.

Tiergestützte Arbeit kann dabei unterschiedliche Ziele bei den Kindern (und allen anderen Menschen) anstreben. Diese können auf der seelischen, geistigen, körperlichen und sozialen Ebene Einfluss nehmen. Kompetenzen sind die verschiedenen Fähigkeiten eines Menschen und Performanz bedeutet die praktische Umsetzung von Fähigkeiten, um ein Ziel zu erreichen. (Vgl. Orth; Petzold 2017, S. 108 & 119; Petzold 2003a, S. 846) Das Globalziel der TGI zur Gewährleistung von Selbstregulation und Selbstverwirklichung im Lebenskontext lässt sich in folgende sieben Richtziele unterteilen:

Prävention: prophylaktische Interventionen zur Verhinderung des Abbaus oder der Störung von Kompetenz und Performanz

Erhaltung: stabilisierende Interventionen zur Erhaltung vorhandener Kompetenz und Performanz

Restitution: rehabilitative Interventionen zur Behebung oder Verbesserung geminderter oder gestörter Kompetenzen und Performanz

Bewältigung: supportive Interventionen als Hilfen beim Umgang mit irreversiblen Störungen und Minderungen von Kompetenz und Performanz

Entwicklung: evolutive Interventionen zur Entfaltung und Förderung von potenzieller Kompetenz und Performanz

Repräsentation: politische Interventionen zur Vertretung und Sicherung von Ansprüchen im gesellschaftlichen Kontext

Amelioration: infrastrukturelle Interventionen zur Verbesserung sozioökonomischer Bedingungen und materieller logistischer Ressourcen

(Vgl. Petzold 1994, S. 936 f.)

Des Weiteren bereiten Tiere und Natur Freude, bieten Entwicklungschancen für Kinder und Erwachsene und können helfen, wenn sich das Kind oder der Erwachsene in schwierigen Lebenslagen befindet, indem sie Trost spenden oder die Kinder einfach sein lassen. (vgl. *Strunz*, S. 1) Tiere und Natur bieten eine Ausgangslage, um vielfältige Interessen zu entdecken oder zu fördern. Es wird ein Interesse an Lebewesen sowie dem ökologischen Kontext geweckt - die Ökologisation ist die Wissenschaft von der Wechselbeziehung zwischen den Lebewesen und der Umwelt -, sodass die Kinder in kindgerechter Weise an den Ökologischen Imperativ herangeführt werden:

„Handle so, dass durch deine Lebensweise keine Gefährdungen der Biosphäre eintreten können. Sei mit 'Kontext-Bewusstsein' und 'komplexer Achtsamkeit' wachsam für schädigendes Handeln, das den Fortbestand des Lebens und die Funktion der Ökosysteme auf dieser Welt bedrohen könnte. Trete ein, wo solches Handeln durch Menschen in der Noosphäre sichtbar wird und versuche es zu verhindern. Pflege eine ökosophische Lebenspraxis, bewahre und schütze die Natur.“ (*Petzold, Orth-Petzold & Orth* 2013, S.60)

Ein Bewusstsein für Natur zu wecken und Naturbezüge zu fördern und zu stärken ist – der *Integrativen Therapie* folgend - eine wichtige Aufgabe jeder Bildungseinrichtung. (Vgl. *Petzold; Petzold-Heinz; Sieper*, 1972, S. 1) Denn was wären wir ohne Natur! Der Mensch sowie jedes andere Lebewesen ist „neuroökologisch und ökopsychosomatisch mit ihren konkreten Lebensräumen verbunden, die wiederum mit dem mundanen Ökosystem in seiner Gesamtheit vernetzt sind. Ohne den spezifischen Ökologiebezug, der auch als Zentriertheit in einem evolutionsbiologischen Entwicklungsraum (Nische, Habitat, Ökoto) mit spezifischen Verhaltens- bzw. Handlungsmöglichkeiten (affordance/effectivity) gesehen werden muss, ist ein Lebewesen nicht zu verstehen.“ (*Petzold, Orth-Petzold* 2019, S. 379) Der Mensch gehört wie alle anderen Lebewesen der Natur an, wodurch es umso wichtiger ist, in Bildungseinrichtungen und damit auch im Kindergarten dieses Bewusstsein für Naturzugehörigkeit zu vermitteln, Interesse zu wecken und zu stärken. Der Mensch und hier im Besonderen das Kind lernt „in der Natur von der Natur und mit der Natur und durch die Natur“ (*Petzold, Orth-Petzold* 2019, S. 380) Kindheit muss wieder mehr mit Naturerfahrungen und Naturerleben verknüpft werden. Dies betrifft vor allem die Kinder, die in einem städtischen Kontext aufwachsen. Diese erleben wenig Natur und bekommen diese Naturverbundenheit – denn wie oben beschrieben, der Mensch ist Natur – wenig vorgelebt. Das Kind lernt über Imitationslernen, Vorbilder und Nachahmung. Umso wichtiger ist es, dass in Bildungseinrichtungen Räume geschaffen werden, um diese Naturerfahrungen

machen zu können und die Erwachsenen, die die Liebe zur Natur im Innen und Außen erlebbar machen. (Vgl. *Petzold; Petzold-Heinz; Sieper 1972, S. 3*)

4.1 Rahmenbedingungen einer artgerechten Tierhaltung im Kindergarten

Jetzt stellt sich die Frage, welche Rahmenbedingungen es für eine artgerechte Tierhaltung im Kindergarten bedarf. Da es eine Vielzahl von Rahmenbedingungen zu beachten gilt, wird in dieser Darstellung nur auf die drei wichtigsten Bedingungen eingegangen: die Qualifikation der Fachkräfte, die Kostenkalkulation sowie die Unterbringung und Versorgung der Tiere.

„Eine tiergestützte Intervention ist eine zielgerichtete und strukturierte Intervention, die bewusst Tiere in den Bereichen Gesundheitswesen, Pädagogik und Sozialwesen (z.B. sozialer Arbeit) einbezieht und integriert, um therapeutische Verbesserungen oder Steigerungen des Wohlbefindens bzw. der Lebensqualität bei Menschen zu erreichen.“ (Tierärztliche Vereinigung für Tierschutz e.V. 2018a, S. 3) Dazu braucht es laut der Tierärztlichen Vereinigung für Tierschutz für Menschenarbeitende einen Sachkundenachweis zur entsprechenden Tierart, wenn diese tiergestützt arbeiten wollen. (Vgl. Tierärztliche Vereinigung für Tierschutz e.V. 2018b, S.1) Es ist wichtig, dass die qualifizierte Fachkraft eine vertrauensvolle Bindung zu ihrem Tier aufbaut, was bedeutet, die „Entscheidung seine Freiheit zugunsten einer frei gewählten Gebundenheit einzuschränken und eine bestehende Beziehung durch Treue, Hingabe und Leidensbereitschaft mit der Qualität der Unverbrüchlichkeit auszustatten“. (*Petzold; Müller 2005, S.42*) Die Kenntnisse über das Tier, die vertrauensvolle Bindung und die Überzeugung, dass die tiergestützte Arbeit eine Wirkung erzielt und Entwicklungschancen ermöglicht, legen das Fundament, um eine tiergestützte Intervention authentisch und qualifiziert durchzuführen.

Eine weitere wichtige Bedingung zur Haltung von Tieren im Kindergarten ist die Überprüfung der finanziellen Möglichkeiten. Es kommen die Kosten der Erstanschaffung wie Stall, Einzäunung des Auslaufes, Überdachung des Auslaufes, kleinere Anschaffung wie Futtertröge und Wassernäpfe, Einstreu, Futter und Pflegeutensilien. Des Weiteren kommen Kosten wie Versicherungen, tierärztliche Versorgung, gegebenenfalls Steuern und Pachtkosten dazu. Die Einrichtung muss ein Kostenkonzept aufstellen, wer und wie diese Kosten sowie die laufenden Kosten bezahlt werden. Dazu müssen der Einrichtungsvorstand und die Eltern über die Planung und die Idee zum Kostenkonzept mit eingebunden werden. Es gibt verschiedene Möglichkeiten der Kostentilgung wie zum Beispiel von den Eltern einen festen monatlichen oder jährlichen Beitrag für die Tiere einzusammeln,

Tierpatenschaften zu übernehmen, Spendenaufrufe zu starten oder an Basaren und Flohmärkten teilzunehmen. Eine Kombination der unterschiedlichen Möglichkeiten ist sinnvoll, damit die artgerechte Haltung der Tiere gewährleistet werden kann. (Vgl. *Strunz*, S. 20)

Bei der Unterbringung und Versorgung der Tiere stehen die tierschutzrechtlichen Auflagen im Vordergrund. Dazu gibt es bei der Tierärztlichen Vereinigung für Tierschutz zu jeder Tierart Merkblätter, die frei zugänglich heruntergeladen werden können. Dort wird auf die adäquate Haltung, wie in diesem Fall z.B. Bestallung und Auslauffläche sowie Ernährung und Krankheiten der Tiere eingegangen.

In dieser Facharbeit geht es um die Hühnerhaltung im Kindergarten, worauf im Kapitel 4.3 weiter eingegangen wird. In der Planung zur Versorgung der Tiere ist es wichtig, diese im Tagesablauf der Einrichtung zu verankern und eine Versorgung an Schließtagen der Einrichtung zu organisieren, wobei auch die Zeit zur Einarbeitung der Personen, welche die Tiere an den Schließtagen versorgen, mit einkalkuliert werden muss. (Vgl. *Strunz*, S. 20) Diese drei Rahmenbedingung (Qualifikation der Fachkräfte, die Kostenkalkulation sowie die Unterbringung und Versorgung der Tiere) bieten eine solide Grundlage für eine artgerechte Haltung von Tieren in einer Einrichtung.

4.2 Gewährleistung des Tierwohls im Kindergarten

Zusätzlich zu den Rahmenbedingungen braucht es aber weitere Voraussetzungen, um das Tierwohl im Kindergarten zu gewährleisten. Die qualifizierte Fachkraft muss über die Anzeichen von Unwohlsein, Stress oder Leidensäußerungen ihres Tieres Bescheid wissen und adäquat handeln können. Diese Anzeichen können sich in Lautäußerungen sowie in aggressive oder apathische Verhaltensweisen, Fluchtverhalten, körperlichen Veränderungen wie Fellbeschaffenheit oder Gewichtsabnahme oder Unruhe äußern. (Vgl. *Greiffenhagen; Buck-Werner 2007*, S. 234) Als Faustregel kann festgehalten werden, das Tier verhält sich anders als gewohnt oder sieht anders aus.

Um das Tierwohl im Kindergarten zu gewährleisten, sollte außerdem eine regelmäßige gesundheitliche und tierärztliche Überprüfung durchgeführt werden. Somit kann das Risiko von Infektionen und Verletzungen auf einem Minimum gehalten werden. (Vgl. *Julis; Beetz; Kotraschal, Turner; Uvnäs-Moberg 2014*, S. 193)

Des Weiteren sollte das Tier für die tiergestützte Arbeit bestimmte Voraussetzungen erfüllen; Grundlegend muss das Tier gesund, ausgeglichen und an Menschen und seiner Umwelt interessiert sein. Die qualifizierte Fachkraft sowie der Kindergarten hat

dafür Sorge zu tragen, dass eine bedürfnisgerechte Haltung des Tieres gewährleistet werden kann. Das bedeutet, dass der Tagesrhythmus des Tieres sowie seine Sozialkontakte und individuellen Kompetenzen berücksichtigt und geachtet werden. (Vgl. *Julis; Beetz; Kotraschal, Turner; Uvnäs-Moberg* 2014, S. 192)

Dazu ist es sinnvoll, ein schriftliches Konzept für die tiergestützte Arbeit zu verfassen. Darin enthalten sollten die Zielsetzung, die Methodik und die wesentlichen Voraussetzungen sein. Also für wen ist die tiergestützte Arbeit? Welches Tier kommt zum Einsatz? Wie wird dem Tierschutz und der Hygiene Rechnung getragen? Wer ist qualifiziert und welche Behörde hat die tiergestützte Arbeit genehmigt? (Vgl. *Otterstedt* 2017, S. 41) Zusätzlich zu diesem Konzept sollten Verhaltensregeln im Umgang mit dem Tier im Kindergarten erarbeitet werden.

- Wer darf zu dem Tier hingehen?
- Wann darf zu dem Tier hingegangen werden?
- Wie wird sich bei dem Tier verhalten?
- Darf das Tier selbstständig gefüttert werden?
- Gibt es Fütterungszeiten?
- Was und wieviel darf gefüttert werden?
- Wer trifft die Entscheidungen das Tier betreffend?
- Wer beantwortet die auftretenden Fragen zum Tier?

Je nach Tierart, Charakter des Tieres und Gegebenheiten des Kindergartens können die Fragen unterschiedlich ausfallen. Sie geben eine Orientierung, welche Verhaltensregeln im Umgang mit dem Tier im Kindergarten wichtig sind. Sie sollten für die Kinder und Erwachsene klar und verständlich sein.

4.3 Das Besondere am Huhn

Bei der Entscheidung, welches Tier in eine Einrichtung einziehen soll, sind zahlreiche Faktoren ausschlaggebend. Welchen Platz habe ich für das Tier zur Verfügung? Welche Zeit hat die Einrichtung zur Verfügung, um sich um das Tier zu kümmern? Hat eine Person in der Einrichtung die Kenntnisse über das Tier oder ist bereit, sich diese anzueignen? Gibt es ethnische oder kulturelle Einschränkungen bei der Wahl des Tieres im Umkreis der Einrichtung? Welche Kosten kommen auf die Einrichtung für die Haltung und Pflege des Tieres zu? Gibt es Allergien, welche beachtet werden müssen?

Es zeigt sich, dass nicht jedes Tier für jeden Klienten oder Klientin sowie in jeden Kontext passt. In dieser Facharbeit geht es um einen Waldorfkindergarten, welcher in der Stadt liegt, ein vielseitiges Klientel und eine Außenfläche von circa 700 qm hat. Das Waldorfkinderhaus hat im Zuge der Umgestaltung des Gartens Wünsche

geäußert, Tiere zu halten. Dieser Wunsch wurde von Seiten der Kinder und Eltern geteilt. Aufgrund der kleinen Außenfläche hat sich das Waldorfkinderhaus für die Hühnerhaltung entschieden, die im Vergleich zu anderen Nutztieren wie Schafe oder Rinder weniger Platz braucht. In der Einrichtung arbeitet eine Fachkraft, die privat Hühner hält und eine weitere Fachkraft hat auf zwei Bauernhofkindergärten in Bayern sowie Niedersachsen mit verschiedenen Nutztieren und auf mehreren Bauernhöfen in Frankreich und Kanada gearbeitet. Zusätzlich macht sie gerade die Weiterbildung zur tiergestützten Therapeutin im *Integrativen* Verfahren.

Ein kurzer Exkurs zur Geschichte der jetzigen Hühnerrassen. Die Vorfahren sind die Bankivahühner, welche in den Waldgebieten Indiens und Süd-Chinas lebten. Die Bäume waren ein wichtiger Schutz vor Fressfeinden wie Greifvögeln, welches auch in den heutigen Hühnerrassen genetisch verankert ist. Gleichzeitig dienten die Bäume auch als Schlafplatz, dieses Verhalten kann bei freilaufenden Hühnerrassen beobachtet werden, diese ziehen sich in Büsche und niedrige Bäume zur Nachtruhe zurück. Sie lebten in Sozialverbänden mit 10 bis 40 Hühnern. Hühner waren und sind Allesfresser und nehmen zusätzlich kleine Steine mit in den Kropf auf, um die Nahrung im Magen zu zerkleinern. Ab dem Mittelalter wurden die Hühner in ganz Europa zu einem wichtigen Nutztier. (Vgl. Tierärztliche Vereinigung für Tierschutz e.V. 2018b, S.2)

Jetzt stellt sich die Frage: Was ist das Besondere am Huhn, abgesehen von dem geringen Platzbedarf im Vergleich zu anderen Nutztieren wie Schafe oder Rinder? Ein Sozialverband von 5 Hühner braucht eine Auslauffläche von 100qm und eine Stallfläche von 2,5qm. (Vgl. Tierärztliche Vereinigung für Tierschutz e.V. 2018b, S.4f.) „Hühner leben in strukturierten Sozialverbänden und zeigen vielfach ein Verhalten, dass Analogien zum sozialen Miteinander der Menschen erlaubt.“ (Tierärztliche Vereinigung für Tierschutz e.V. 2018b, S.2) Sie eignen sich somit gut für Kinder, da sie in ihrem Sozialverhalten eine hohe Reaktivität auf menschliche Verhaltensweisen und Stimmungen in der Umgebung zeigen und dadurch das gegenüber und seine Verhaltensweisen aufzeigen. (Vgl. Tierärztliche Vereinigung für Tierschutz e.V. 2018b, S.2) Kinder haben das Bedürfnis, das Tier zu beobachten, zu berühren, zu versorgen und mit ihm in Kommunikation zu gehen. Das Huhn zeigt direkt auf, ob das Kind sich zu schnell angenähert hat oder ob das Huhn Lust hat, in Kontakt zu treten. Die Mimik ist dabei dezent, wodurch auf die Kombination von Lautäußerungen und die Körpersprache geachtet werden muss, um das Huhn zu verstehen, jedoch sind die so vermittelten Signale der Hühner eindeutig und können somit von dem Kind oder mit Hilfe eines Erwachsenen verstanden und interpretiert werden. (Vgl. Tierärztliche Vereinigung für Tierschutz e.V. 2018b, S.3)

Des Weiteren bietet das Huhn vielseitige taktile Anreize wie das Federkleid, das Ei, die Einstreu, das Futter und das Füttern aus der Hand. Das Huhn gehört nicht zu den typischen Streicheltieren wie etwa Hund oder Katze. Jedoch ist es ein besonderer Moment, wenn sich das Huhn streicheln lässt. Die kognitiven Fähigkeiten eines Huhnes sind vergleichbar mit dem einer Katze oder eines Hundes. Zudem haben sie ein gutes Erinnerungsvermögen und verfügen über die Objektpermanenz, das heißt, ein Objekt wird versteckt oder weggenommen und das Huhn weiß aber, dass es noch da ist/ existiert. (Vgl. Vier Pfoten - Stiftung für Tierschutz 2024, 10 Fakten über Hühner)

Hühner haben einen festen Tagesrhythmus. „Bei Sonnenaufgang beginnt der „Hühnertag“ mit Futtersuche, Eiablage und Sandbad. Mehrfach am Tag werden die Federn geputzt und geordnet und aus der Bürzeldrüse nachgefettet. Pausen werden gerne auf einem erhöhten Sitzplatz verbracht. Die überwiegende Zeit des Tages wird mit der Futtersuche, mit Scharren und gezieltem Aufpicken verbracht. [...]. Bei Sonnenuntergang ist ein jedes Huhn bestrebt, wieder seinen bekannten erhöhten Platz im Stall oder auf dem Baum einzunehmen.“ (Tierärztliche Vereinigung für Tierschutz e.V. 2018b, S.3) Ein fester Tagesrhythmus zeigt sich auch in der Waldorfpädagogik des Waldorfkinderhauses, wie oben beschrieben. Die Kinder kommen morgens an, haben Freispiel, dann wird gemeinsam aufgeräumt und sich zum Morgenkreis versammelt, dann wird gefrühstückt und die zweite Freispielzeit im Garten beginnt, gemeinsames Aufräumen und Abschlusskreis folgen mit anschließendem Mittagessen, weiter geht es mit der Ausruhezeit und anschließendem Freispiel, bis die Kinder abgeholt werden.

Die Mauser ist einmal im Jahr, dabei fällt das alte Gefieder aus und wird innerhalb weniger Wochen neu ausgebildet. Hühner haben einen gut entwickelten Geruchssinn, welcher eine wichtige Rolle bei der Nahrungsaufnahme und in der sozialen Kommunikation spielt. Sie haben eine sehr gute Hörleistung, besitzen aber kein äußeres Ohr. Über die am ganzen Körper verteilten Fadenfeder (haarförmige Federn) kann der Zustand des Gefieders sowie mechanische Reize wahrgenommen werden. Des Weiteren sind an der Schnabelspitze sehr viele und sensible Mechanorezeptoren, um bei der Nahrungssuche und Nahrungsauswahl zu helfen. An den Füßen besitzen Hühner Vibrationsorgane, um ihre Umgebung und somit potenzielle Gefahren rechtzeitig zu erkennen. Ihr Sehinn umfasst fast 360 Grad und kann sich auf Nähe und Distanz fokussieren. Sie haben eine Einschränkung im räumlichen Sehen, wodurch sie einen Gegenstand abwechselnd mit dem einen und dann mit dem anderen Auge erfassen. Die ruckartigen Kopfbewegungen bei Hühnern dienen dem Ausgleich, da Hühner keine Gleitsicht besitzen. (Vgl. Tierärztliche Vereinigung für Tierschutz e.V. 2018b, S.3)

5. 14+3 Wirk- und Heilfaktoren im pädagogischen Alltag im Kindergarten

Die 14 + 3 Wirk- und Heilfaktoren sind ein weiteres Element der *Integrativen Therapie*. Sie sind Instrumente für eine konzeptgeleitete Therapie. Welche Wirk- und Heilfaktoren miteinander kombiniert werden, hängt zum Teil auch von der Zielgruppe, also dem_der Klient_in ab, (Welche Altersgruppe und/oder welcher Gendergruppe gehört die Person an und/oder welche Störungsbilder sind vorhanden?) aber auch welche Zielstellung erarbeitet wurde oder vorhanden ist.

„Die „14 plus 3“ Heilfaktoren bzw. -prozesse – die Faktoren kommen ja immer prozessual zum Tragen in der *Integrativen Therapie* – sind nicht nur für heilungsorientiertes Therapiesgeschehen wichtig, sie sind auch konstruktive, salutogene Verhaltenselemente positiven Alltagslebens, die den PatientInnen in psychoedukativer Information verdeutlicht werden, damit sie diese Faktoren auch in ihrem Lebenszusammenhang einsetzen und sich um ihr Vorhandensein bemühen, sie pflegen, entwickeln.“ (Petzold; Orth; Sieper 2014), S.20)

5.1 Kurzdarstellung der 14+3 Wirk- und Heilfaktoren

1. Einführendes Verstehen, Empathie (EV)
2. Emotionale Annahme und Stütze (ES)
3. Hilfe bei realitätsgerechter, praktischer Lebensbewältigung (LH)
4. Förderung emotionalen Ausdrucks und volitiver Entscheidungskraft (EA)
5. Förderung von Einsicht, Sinnerleben, Evidenzerfahrung (EE)
6. Förderung kommunikativer Kompetenz und Beziehungsfähigkeit (KK)
7. Förderung leiblicher Bewusstheit, Selbstregulation, psychophysischer Entspannung (LB)
8. Förderung von Lernmöglichkeiten, Lernprozessen und Interessen (LM)
9. Förderung kreativer Erlebnismöglichkeiten und Gestaltungskräfte (KG)
10. Erarbeitung positiver Zukunftsperspektiven und Erwartungshorizonte (PZ)
11. Förderung positiver persönlicher Wertebezüge, Konsolidierung der existentiellen Dimension (PW)
12. Förderung eines prägnanten Selbst- und Identitätserlebens und positiver selbstreferentieller Gefühle und Kognitionen, d.h. von „persönlicher Souveränität“ (PI)

13. Förderung tragfähiger, sozialer Netzwerke (TN)
 14. Ermöglichung von Empowerment- und Solidaritätserfahrungen (SE)
 15. Förderung eines lebendigen und regelmäßigen Naturbezugs (NB)
 16. Vermittlung heilsamer ästhetischer Erfahrungen (ÄE)
 17. Synergetische Multimodalität (SM)
- (Vgl. *Petzold; Orth; Sieper* 2014, S. 19)

5.2 Fünf Wirk- und Heilfaktor mit Praxisbeispielen aus dem pädagogischen Alltag eines Waldorfkinder Gartens

Der vorgestellte Waldorfkinder Garten hat sich im letzten Jahr zur Haltung von fünf Hühner entschlossen und schon im Grundsatz dem 15. Heil- und Wirkfaktor. Förderung eines lebendigen und regelmäßigen Naturbezuges einen besonderen Platz eingeräumt. Im Folgenden werden exemplarisch fünf der 14 plus 3 Wirk- und Heilfaktoren herausgegriffen und mit besonders eindeutigen Praxisbeispielen aus dem pädagogischen Alltag des Waldorfkinderhauses vorgestellt.

5.2.1 Emotionale Annahme und Stütze

Eine wichtige Grundlage der pädagogischen Arbeit ist offen, empathisch und respektvoll mit den Kindern den Alltag zu gestalten. Die Kinder kommen morgens unterschiedlich im Kinder Garten an. Bei einigen Kindern gab es am Abend einen Streit mit den Eltern oder Geschwistern, das Lieblingsspielzeug ist kaputt gegangen, das schöne Kleidungsstück liegt in der Wäsche und konnte nicht angezogen werden. Mit all diesen unterschiedlichen Gefühlswelten kommen die Kinder morgens in den Kinder Garten und die pädagogischen Fachkräfte treten dem Kind mit einer offenen Haltung entgegen und hören sich ihre Gefühlswelt an oder sehen am Gesichtsausdruck, dass das Kind gerade einen Zuhörerenden oder eine Umarmung braucht. Die Kinder gehen gerne in der Freispielzeit zu den Hühnern und beobachten vom Zaun aus, was die Hühner gerade machen oder stecken Grashalme durch den Zaun und freuen sich, wenn das Huhn sich ihm zuwendet. Da das Gelände der Hühner eher klein ist, nimmt die pädagogische Fachkraft nur maximal drei Kinder mit in den Hühnerstall. Die Kinder können in den Stall gehen und sich etwas Futter in die Hand oder auf eine Schaufel legen und sich damit auf Baumstämme oder große Steine im Gelände setzen.

In dem Beispiel zu diesem Wirk- und Heilfaktor geht es um einen fünfjährigen Jungen namens Herbert¹. Dieser hat eine kleine Schwester (2 Jahre alt), beide Eltern arbeiten selbstständig in einem Café, welches sie vor ein paar Jahren gegründet haben. Nach dem Kindergarten geht Herbert mit ins Café oder wird von der Oma abgeholt und verbringt den Nachmittag bei ihr, bis die Eltern ihn abends abholen. Herbert ist ein sehr körperlich aktives Kind, welches im Alltag selten zur Ruhe kommt und seine Bedürfnisse von den Eltern zu wenig berücksichtigt werden können, da sie durch die Corona-Zeit immer wieder Existenzangst und -kämpfe hatten und sich um die kleine Schwester von Herbert kümmern müssen. Im Kontakt mit Kindern ist Herbert immer wieder in Streitigkeiten verwickelt und auch mit den pädagogischen Fachkräften kommt es zu Konflikten. Im Kontakt mit Tieren findet Herbert zur Ruhe. Er setzt sich im Hühnerstall auf einen Baumstamm und beobachtet die Hühner. Er hält die Hand mit Futter hin und wartet geduldig und gelassen, bis ein Huhn kommt und pickt. Dabei wirkt er ganz in sich gekehrt, friedvoll und findet zu sich. Mit der freien Hand streichelt er vorsichtig dem Huhn über die Federn. Das Huhn nimmt den Kontakt mit ihm auf und Herbert fühlt sich angenommen und wertgeschätzt. Die pädagogische Fachkraft unterstützt Herbert in seinen Bedürfnissen, Kontakt mit dem Huhn aufzunehmen und gibt ihm Hilfestellung oder beantwortet Fragen, die Herbert zu den Hühnern in den Sinn kommen. Durch den gemeinsamen Kontakt und die gemeinsame Zeit bei den Hühnern fasst Herbert über die Wochen immer mehr Vertrauen zu der pädagogischen Fachkraft, die mit ihm zu den Hühnern geht. Dieses Phänomen nennt Boris Levinson die Brückenfunktion des Tieres. Dabei kommt es zuerst zu einem Kontakt zwischen Tier und Kind, wobei der_ die Erwachsene eher als Beobachtende_r dabei ist. Nach einiger Zeit nimmt der_ die Erwachsene Kontakt zum Tier auf und nimmt über das ‚Spiel zu dritt‘ immer mehr Kontakt zum Kind auf. (Vgl. *Vernooij; Schneider* 2008, S. 62f.) Herbert beobachtet, wie die pädagogische Fachkraft mit den Hühnern agiert und er wahrgenommen und respektiert wird. Die Konflikte mit dieser Fachkraft wurden weniger und er geht selbstständig zu der pädagogischen Fachkraft hin und fragt, ob sie gemeinsam zu den Hühnern gehen könnten. Über das erwiderte Interesse an und den regelmäßigen Kontakt des Kindes zu den Hühnern konnte die pädagogische Fachkraft die Beziehung zu Herbert verändern und ihm vermitteln, dass sie ihn annimmt und wertschätzt und unterstützen möchte.

5.2.2 Förderung emotionalen Ausdrucks

Ein weiterer wichtiger Aspekt der pädagogischen Arbeit findet sich im vierten Wirk- und Heilfaktor wieder: die Förderung des emotionalen Ausdruckes. Viele Kinder geben ihren Emotionen offenen Ausdruck, geradeso, wie sie kommen. Die

¹ Die Namen in diesem Aufsatz wurden sämtlich anonymisiert

Erwachsenen um sie herum geben diesen Emotionen Namen und bewerten diese bewusst und unbewusst. Wenn Kinder lachen und fröhlich sind, bekommen sie meistens eine positive Resonanz aus ihrer Umwelt. Wenn sie wütend oder ärgerlich sind, kommt gelegentlich die Frage: „Was ist denn jetzt schon wieder?“ Oder „Du hast keinen Grund wütend zu sein!“ Die Erwachsenen bewerten die Emotionen der Kinder und dies manifestiert sich auch in den Kindern. Wut, Trauer, Zorn, Angst, Hysterie oder Melancholie sind Empfindungen, die wenig ausgelebt werden und meistens keinen hohen Stellenwert in der Empfindungsskala der Erwachsenen haben. Einige Erwachsene überspielen ihre Wut mit anderen „positiven“ Empfindungen. Kinder brauchen aber Vorbilder, die ihre Emotionen benennen und ausleben können. Jede Emotion hat ihren Platz und darf sein. Den emotionalen Ausdruck zu fördern und den Kindern vorzuleben, dass jede Emotion ihren Platz hat und ausgelebt werden darf, ist ein wichtiger pädagogischer Aspekt im Alltag des Waldorfkindergartens.

In diesem Beispiel geht es um einen Jungen (4 Jahre alt), hier genannt Peter, der in den ersten Lebensmonaten von seiner Familie getrennt wurde und in eine Pflegefamilie kam. Die leibliche Mutter hat während der Schwangerschaft Medikamente gegen Depressionen genommen, sowie weitere Suchtmittel. Das Jugendamt hat Peter nach drei Monaten aus der Familie genommen und er kam zu einem Paar, welches selbst keine Kinder bekommen konnte. Die leibliche Mutter bekam einige Auflagen, damit sie ihr Kind wieder zu sich nehmen kann. Nach ersten Therapien der leiblichen Mutter wurde ein wöchentlicher Besuch festgelegt. Peter besucht mit seiner Pflegemutter seine leibliche Mutter. Peter geht dort ungern hin, er will lieber zu Hause bei seiner Pflegemutter bleiben. Er versteht nicht, was das alles zu bedeuten hat. Im Kindergarten ist Peter ein introvertierter Junge, der sehr wenig spricht und selten Emotionen zeigt. Dabei unterscheidet Peter zwischen Kinder und Erwachsenen. Im Kontakt und Spiel mit anderen Kindern zeigt er gelegentlich Emotionen. Er lächelt, wenn andere Kinder lachen oder etwas Witziges machen. Peter trägt jedoch schnell wieder einen neutralen Gesichtsausdruck. Im Kontakt mit den pädagogischen Fachkräften ist er reservierter und zurückhaltender als mit Kindern.

Auch im Kontakt mit den Hühnern blieb Peter zuerst reserviert. Er hat sich in den Hühnerstall gesetzt und nur beobachtet. Er wollte kein Futter verteilen, sondern nur dort sein. Nach einigen Wochen hat er sich wie die anderen Kinder eine Schaufel mit Futter genommen und sie vor sich auf den Boden gelegt, während er weiter die Hühner und die anderen Kinder beobachtete. Die pädagogische Fachkraft konnte beobachten, dass Peter ausgeglichener wirkte als vor einigen Wochen, wo er die ersten Male zu den Hühnern ging. Wenn Peter sich im Hühnerstall unbeobachtet fühlte, dann wirkte sein Gesicht weicher und er zeigte ein leichtes Lächeln. Nach

weiteren Wochen nahm Peter die Schaufel mit Futter in die Hand und wartete darauf, dass die Hühner zum Fressen vorbeikamen. Wenn ein Huhn kam, sah er dem Huhn beim Fressen zu und er wirkte in sich ruhend. Er machte keine Versuche, das Huhn zu streicheln. Dieser ganze Prozess dauerte einige Monate und die pädagogische Fachkraft konnte eine Veränderung bei Peter feststellen: Er redete immer mehr mit den Kindern und zeigte im Kontakt mit Kindern immer mehr Mienenspiel. Im Kontakt mit den Erwachsenen hat auch eine Veränderung stattgefunden. Peter antwortete auf Fragen, die ihm ein Erwachsener stellte und zeigte in der Mimik leichte Anzeichen von Emotionen wie zum Beispiel Freude und Ärger. Durch die Monate mit Peter und der pädagogischen Fachkraft im Hühnerstall, hat sich auch die Beziehung zwischen den beiden verändert. Peter zeigt immer mehr Vertrauen zu der pädagogischen Fachkraft und kann sich auf Neues mit ihr zusammen einlassen. In der Zeit mit den Hühnern im Hühnerstall konnte Peter einfach sein. Er musste keine Fragen beantworten oder sich in den sozialen Kontakt mit anderen Menschen begeben. Es war eine Zeit für ihn, um weiter zu sich selbst zu finden.

5.2.3 Förderung kommunikativer Kompetenz und Beziehungsfähigkeit

In der Literatur findet sich von Watzlawick, Beavin und Jackson eine Unterscheidung in verbal-digitale und nonverbal-analoge Kommunikation. Diese bietet eine Grundlage und ein Erklärungsmodell, warum sich Mensch und Tier auch ohne Worte verständigen können. Die verbale Kommunikation legt Wert auf das Wort und dessen Bedeutung. Dies macht einen Teil der menschlichen Kommunikation aus, wobei das Gegenüber anhand der nonverbalen Kommunikation (beispielsweise Gestik, Mimik, Intonation oder Blicke der Augen) einschätzen und erkennen kann, ob das Gesagte also der Inhalt der Kommunikation der Wahrheit entspricht und die Informationen aus dem Gespräch in den Leib aufgenommen werden können. (Vgl. *Germann-Tillmann; Merklin; Stamm Näf* 2014, S. 30f.) Je deckungsgleicher die verbale und nonverbale Kommunikation sind, desto besser kann Vertrauen und eine Beziehung aufgebaut werden.

In diesem Beispiel wirkt der ökologische Kontext auf einen fünfjährigen Jungen Namens Louis ein. Der Hühnerstall ist sein Raum für eine Auszeit. Louis hat einen jüngeren Bruder, welcher 2 Jahre alt ist. Seine Mutter ist Lehrerin und sein Vater arbeitet als Elektriker. Louis scheint ein fröhliches Kind zu sein, welches mit seinen gleichaltrigen Spielkameraden schnell ins Spiel kommt. Im Spiel kommt es immer wieder zu Konflikten, die verbal sowie nonverbal ausgetragen werden. Danach kommt es oft vor, dass die Kinder den Rest des Tages nicht mehr miteinander spielen. Zu den pädagogischen Fachkräften kommt er selten von sich aus, um den

Kontakt zu suchen. Er trennt sich morgens ungern von der Mutter, sondern möchte lieber bei ihr bleiben. In geführten Abschnitten des Kindergartenjahres, das heißt beim Morgenkreis, Essenssituationen oder Ruhezeit fällt es Louis schwer, sich an die vorgegebenen Regeln zu halten. Er testet diese immer wieder aus und wirkt bei Konsequenzen gleichgültig. Nach einer Konfliktsituation mit seinen Spielkameraden nahm Louis das Angebot der pädagogischen Fachkraft an, mit in den Hühnerstall zu gehen. Er nahm sich Futter in die Hand oder legte es auf die Futterschaufel und ging in den Stall. Dabei schaute er in den Nestern nach, ob dort Eier lagen. Wenn ein Huhn gerade in einem Nest saß, ging Louis an diesem vorbei, außer es saß schon seit dem Morgen da, dann legte er diesem Huhn etwas Futter hin. Louis suchte sich einen Platz im Stall und setzte sich dort hin. Die pädagogische Fachkraft setzte sich in seine Nähe und begann nach einem kurzen Ankommen ein Gespräch mit Louis, auf welches er sich einlassen konnte. Louis kam in dieser besonderen Situation ins Erzählen.

Normalerweise fällt es Louis in den Spielsituationen schwer, sich so auszudrücken, dass seine Spielkameraden ihn verstehen. Des Weiteren kann er selten erkennen, ob für ein anderes Kind eine Grenze erreicht ist und wie er auf diese reagieren soll. In den Gesprächen mit der pädagogischen Fachkraft im Hühnerstall, wo Louis allein mit ihr war, konnte er sich öffnen und seine Bedürfnisse ausdrücken. Die pädagogische Fachkraft bestärkte Louis darin, seine Bedürfnisse auch im Kontakt mit anderen Kindern anzusprechen, beispielsweise, wenn er eine Spielidee ausprobieren will, die er gerade hat, und versicherte ihm, dass sie ihn unterstützen würde, wenn er Hilfe bräuchte und er jederzeit zu ihr kommen könnte. In den nächsten Tagen und Wochen saßen Louis und die pädagogische Fachkraft oft zusammen im Hühnerstall, wenn es gerade einen Konflikt mit seinen Spielkameraden gab. Louis fiel es bisher schwer in der Konfliktsituation zu bleiben, er zog sich stets zurück. Die pädagogische Fachkraft initiierte in der gemeinsamen Zeit mit Louis im Hühnerstall Gespräche über Alltägliches, die Hühner, über die Konfliktsituationen und den Kindergarten. Louis ließ sich auf die Gespräche ein, kam ins Erzählen und öffnete sich der pädagogischen Fachkraft immer mehr. Nach einiger Zeit gehen die beiden nicht mehr in den Hühnerstall, sondern bleiben in der Konfliktsituation und die pädagogische Fachkraft lässt Louis die Situation nochmal wahrnehmen und gibt Hilfestellungen, um den Konflikt zu erfassen und zu verstehen. Durch die gemeinsamen Reflexionen im Hühnerstall ist es für Louis einfacher, in der Situation zu bleiben und zusammen mit der pädagogischen Fachkraft den Konflikt auf- und durchzuarbeiten. Er hat während der Zeit im Hühnerstall mit der pädagogischen Fachkraft seine kommunikativen Fähigkeiten ausgebaut und gleichzeitig nach der Heraklischen Spirale des Lernens und Handelns und des

Veränderns im Ko-respondenzmodell einen weiteren Konfliktlösungsweg aufgezeigt bekommen und mit der Zeit internalisiert.

5.2.4 Förderung von Lernmöglichkeiten, Lernprozessen und Interessen

Bei diesem Wirk- und Heilfaktor geht es darum, Lernmöglichkeiten zu fördern und bereitzustellen, die Menschen in ihren Lernprozessen zu unterstützen und Interessen zu fördern sowie zu wecken. Dies ist auch eine weitere wichtige Aufgabe der pädagogischen Fachkräfte im Kindergarten, Kinder in ihren Interessen und Lernprozessen zu stärken und ein breites Angebot zu bieten, um beispielsweise Interessen und Selbstwirksamkeit (weiter) zu entwickeln. In dieser Facharbeit soll dabei der Fokus auf die Bedürfnisse der Hühner sowie deren Umgebung gelegt werden. Ganz nach dem Motto; „Tiere geben nicht nur, sie fordern auch.“ (*Germann-Tillmann; Merklin; Stamm Näf 2014, S. 56*) Was brauchen Hühner für eine artgerechte Haltung? Wo haben Hühner früher gelebt? Wie kommunizieren Hühner und wie deute ich ihre Körpersprache? Einige Hühner sind bereit „Kunststücke“ im Austausch für besonderes Futter zu machen. Wie bringe ich das dem Huhn bei? Wenn bei Kindern das Interesse für Hühner geweckt wurde, kann all diesen Fragen noch mehr nachgegangen werden.

In diesem Beispiel geht es um ein fünfjähriges Mädchen namens Marie. Marie hat einen einjährigen Bruder. Ihre Eltern arbeiten beide in der selbstgegründeten Fahrschule. Marie wohnt in der Nachbarschaft des Kindergartens und kommt morgens immer zu Fuß mit ihrer Mutter in den Kindergarten. Sie ist ein aufgewecktes, hilfsberechtigtes und fröhliches Kind. Sie kommt voller Tatendrang in den Kindergarten und verbringt die Zeit gerne bei den Hühnern. Sie freut sich, wenn sie mit ausmisten, das Wasser wechseln oder Eier einsammeln darf. Sie ist neugierig und fragt vieles über die Hühner. Als sie erfährt, dass einige Hühner ‚trainiert‘ werden können, fragt sie gleich nach, welches Huhn das kann und ob sie das ausprobieren darf. Sie geht regelmäßig mit der pädagogischen Fachkraft in den Hühnerstall, um ein Huhn zu auswählen, welches sie trainieren kann. Sie setzte sich geduldig auf einen Stein und wollte es schaffen, dass das Huhn auf ihren Schoss kommt. Sie probierte es zuerst mit dem normalen Futter. Sie hielt die Schaufel so, dass das Huhn auf ihren Schoss hüpfen musste, um daran zu kommen. Die Hühner wählten jedoch den für sie einfachen Weg und nahmen das Futter, welches andere Kinder ihnen anboten oder aus dem Futtertrog. Marie war nach einiger Zeit enttäuscht, weil die Hühner nicht zu ihr kommen wollten. Sie probierte es jeden Tag wieder und wechselte ihre Strategie. Sie hielt die Schaufel wie die anderen Kinder und hielt diese erst hoch, wenn ein Huhn bei ihr war, um zu fressen. Sie fragte auch, ob sie

allein ohne andere Kinder in den Hühnerstall dürfe. Die pädagogische Fachkraft ließ daraufhin Marie allein in den Hühnerstall. Sie übte geduldig mit den Hühnern und wirkte dabei angestrengt-konzentriert. Sie wollte es gerne schaffen. Als nach einigen Tagen das erste Huhn auf ihren Schoss kam, um zu fressen, wirkte Marie glücklich, zufrieden und sehr stolz. Die pädagogische Fachkraft regte an, dass sie, wenn sie möchte, jetzt üben könnte, das Huhn zu streicheln, während es auf dem Schoss ist. Marie nahm diesen Vorschlag aufgeregt an und probierte es direkt. Nach ein paar Streicheleinheiten hüpfte das Huhn runter. Marie übte über die nächsten Tage immer wieder mit den Hühnern und möchte es auch anderen Kinder beibringen, wie sie es schaffen könnten, dass das Huhn auf ihren Schoss kommt. Marie hat nicht nur ihr Wissen über die Hühner vertieft und erweitert, sie hat viele Kompetenzen und Fertigkeiten wie ihre Fähigkeiten geduldig zu sein, Frust auszuhalten und selbstwirksam etwas zu erreichen vertieft sowie ausgebaut.

5.2.5 Förderung tragfähiger, sozialer Netzwerke

Einigen Kindern im Kindergarten fällt es schwer, in einer Gruppe zu spielen oder gemeinsam eine Tätigkeit auszuführen. Es ist eine Aufgabe der pädagogischen Fachkräfte, Kindern ein gemeinsames Tun und wirksam werden in einer Gruppe näher zu bringen und sich mit sozialen Interaktionen auseinanderzusetzen. Es gibt Kinder, wie Louis im Beispiel zur Förderung der kommunikativen Kompetenz und Beziehungsfähigkeit, die in einer Gruppe spielen und seine Spielkamerad_innen als Freund_innen ansieht, obwohl es häufig zu Konflikten in der Spielgruppe kommt. Daneben gibt es Kinder, die sagen, dass sie keine Freunde im Kindergarten haben, sich allein beschäftigen oder Gesellschaft bei der pädagogischen Fachkraft suchen. Es kann sein, dass sie zu einer Spielgruppe hingehen und fragen, ob sie mitspielen dürfen und die Antwort bekommen: „Mit dir wollen wir nicht spielen.“ Kinder in ihrem sozialen Miteinander zu unterstützen und zu helfen, tragfähige, soziale Netzwerke auszubauen, ist eine wichtige Aufgabe der pädagogischen Fachkräfte.

In diesem Beispiel geht um ein fünfjähriges Mädchen namens Lea. Sie hat einen älteren Bruder sowie eine ältere Schwester. Ihre Eltern gehen beide arbeiten und sind finanziell gut aufgestellt. Die Familie lebt in einem großen Haus mit großem Garten. Dort befindet sich ein Klettergerüst, ein großer Sandkasten und es leben Hühner und Wachteln auf dem Gelände. Lea erfährt zuhause viele Freiheiten und kann sich dort kindgerecht ausleben. Sie kommt in den Kindergarten, weil ihre Eltern sie schicken. Könnte sie sich es aussuchen, würde sie gerne zuhause bleiben. Sie kommt mit den Kindern im Kindergarten zurecht, pflegt aber zu keinem eine enge Beziehung. Sie freut sich die pädagogischen Fachkräfte zu sehen, sucht den Körperkontakt zu ihnen und erzählt so allerlei, was ihr einfällt. Wenn die pädagogischen Fachkräfte sie fragen, ob sie spielen gehen möchte, sagt sie „nein“

oder geht bedrückt zu anderen Kindern und fragt, ob sie mitspielen könne. Einige Kinder lassen sie mitspielen und andere lehnen es ab. Dann steht sie bedrückt da und weiß nicht so recht, was sie machen soll und kehrt dann wieder zu den pädagogischen Fachkräften zurück. Wenn die pädagogische Fachkraft fragt, ob sie mit in den Hühnerstall möchte, sagt sie immer ja. Sie verbringt gerne die Zeit mit der pädagogischen Fachkraft und ist hilfsbereit. Wenn die pädagogische Fachkraft mit Lea in den Stall geht, dann fragt sie immer noch andere Kinder, ob diese mit in den Stall möchten, damit Lea über das gemeinsame Tun und Sein bei den Hühnern mehr Kontakt zu den anderen Kindern bekommt und sich mit ihnen verbinden kann. Die pädagogische Fachkraft versucht dafür jedes Mal die gleichen Kinder mitzunehmen. Lea kennt Hühner von zuhause und weiß welche Regeln es im Umgang mit den Hühnern gibt und was diese brauchen. Sie verbringt zuhause auch gerne ihre Zeit im Hühnerstall und kann dort bestimmte Hühner auf den Arm nehmen und streicheln. Dies probiert sie auch im Kindergarten aus und teilt ihr Wissen mit den anderen Kindern, die mit ihr in den Hühnerstall gehen. Je öfter Lea mit der pädagogischen Fachkraft und den Kindern im Hühnerstall ist und Zeit mit den Hühnern und Kindern verbringt, desto mehr teilt sich Lea den anderen Kindern mit und schließt sich außerhalb des Hühnerstalls ihrer Spielgruppe an. Sie teilt den anderen Kindern ihre Spielideen mit und tritt in die sozialen Interaktionen während des Spieles mit ein. Sie verbringt die Freispielzeit nun mit anderen Kindern sowie mit den pädagogischen Fachkräften. Die Gruppenerfahrung, die Lea während ihres letzten Kindergartenjahres gemacht hat und das sie Teil der Gruppe geworden ist, ist eine wichtige Grundlage für ihr weiteres Leben auch in Bezug auf den Schulwechsel, der für Lea bald kommt.

6. Zusammenfassung / Summary

Zusammenfassung: Hühnerhaltung im Kindergarten - die 14+3 Wirk- und Heilfaktoren des *Integrativen Verfahrens* im pädagogischen Alltag erläutert am Beispiel der Haltung von Hühnern im Waldorfkinderhaus

In dieser Facharbeit wird aufgezeigt, welche Rahmenbedingungen und Faktoren von Relevanz sind, wenn eine artgerechte Haltung von Tieren im Kindergarten gewährleistet werden soll. Des Weiteren stellt sie dar, dass die 14 + 3 Wirk- und Heilfaktoren des „*Integrativen Verfahrens*“ am Beispiel einer Hühnerhaltung im Waldorfkinderhaus alltagsintegriert einsetzbar sind. Dabei wurde auf fünf der Faktoren mit Alltagsbeispielen aus dem Kindergarten besonders eingegangen. Dabei

wurde deutlich, dass nach dem Huhn (Natur) – Kind – Fachkraft – Kontakt eine vertrauensvollere Beziehung zwischen Kind und Fachkraft entstanden ist.

Schlüsselwörter: Hühner; 14 + 3 Wirk- und Heilfaktoren, alltagsintegriert, Formen der Relationalität

Summary: Keeping chickens in the kindergarten - the 14+3 effect and healing factors of the integrative method in everyday educational life explained using the example of keeping chickens in the Waldorfkinderhaus

This technical paper shows which framework conditions and factors are relevant if the species-appropriate keeping of animals in kindergartens is to be guaranteed. It also shows that the 14 + 3 effective and healing factors of the “*integrative method*” can be integrated into everyday life using the example of keeping chickens in a Waldorfkinderhaus. Five of the factors were discussed using everyday examples from the kindergarten. It became clear that after the chicken (nature) - child - specialist - contact, a more trusting relationship has been developed between the child and the specialist.

Keywords: chickens; 14 + 3 active and healing factors, integrated into everyday life, forms of relationality

7. Literaturverzeichnis

Apfalter, I.; Stefan, R.; Höfner, C. (2021): Grundbegriffe der Integrativen Therapie.

Wien: facultas Universitätsverlag 2., korrigierte Auflage 2023

Compani, Marie-Luise (2011a): Das freie Spiel – ein Quell der Bildung. In

Waldorfkindergarten heute. Eine Einführung. Stuttgart: Verlag Freies

Geistesleben & Urachhaus GmbH S. 93 – 108

Compani, Marie-Luise (2011b): Aus dem Alltag des Waldorfkindergartens.

Pädagogische Aspekte und Grundlagen. In Waldorfkindergarten heute. Eine

Einführung. Stuttgart: Verlag Freies Geistesleben & Urachhaus GmbH S.126 -

146

Germann-Tillmann, T.; Merklin, L.; Stamm Näf, A. (2014): Tiergestützte

Interventionen – Der multiprofessionelle Ansatz, Bern: Verlag Hans Huber,

Hogrefe AG

- Greiffenhagen, S.; Buck-Werner, O. N.*(2007): Tiere als Therapie – Neue Wege in Erziehung und Heilung. Nerdlen: Kynos Verlag Dr. Dieter Fleig GmbH 2. Auflage 2009
- Groz, J.* (2020): Verortung zentraler Konzepte der Integrativen Therapie in den „Tree of Science“. Ausgabe 11/2020 *Polyloge* <https://www.fpi-publikation.de/downloads/?doc=groz-verortung-zentraler-konzepte-tree-of-science-vorbemerkung-petzold-2020f-polyloge-11-2020pdf.pdf>
- Hilbrecht, H.* (2023): „Alles hat eine Wirkung“ – Das Angebot und die Möglichkeiten der tiergestützten Intervention auf einem Bauernhof in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen einer Jugendhilfeeinrichtung auf der Grundlage der „14+3 Wirk – und Heilfaktoren“ im Integrativen Verfahren an Beispielen in der Arbeit mit einem Pony. Ausgabe 11/2023 *Grüne Texte - Die Neuen Naturtherapien* <https://www.fpi-publikation.de/downloads/?doc=hilbrecht-wirkung-tiergestuetzte-intervention-bauernhof-jugendhilfeeinrichtung-gruene-texte-11-2023.pdf>
- Julius, H.; Beetz, A.; Kotrschal, K.; Turner, D. C.; Uvnäs-Moberg, K.* (2014): Bindung zu Tieren – Psychologische und neurobiologische Grundlagen tiergestützter Interventionen. Göttingen: Hogrefe Verlag GmbH & Co. KG
- Olbrich, Prof. Dr. E.; Otterstedt, Dr. C.* (2003): Menschen brauchen Tiere – Grundlagen und Praxis der tiergestützten Pädagogik und Therapie. Stuttgart: Franckh-Kosmos Verlags-GmbH & Co
- Orth, I.; Petzold, H.G.* (2017): Leib, Sprache, Geschichte in einer integrativen und kreativen Psychotherapie. Über die Heilkraft von „Poesietherapie“ und „kreativen Medien“. In H.G. Petzold, B. Leiser; E. Klempnauer (Hrsg.), Wenn Sprache heilt. Handbuch für Poesie- und Bibliothherapie, Biographiearbeit und Kreatives Schreiben. Festschrift für Ilse Orth (S. 95-129). Bielefeld: Aisthesis
- Otterstedt, C.* (2017): Tiergestützte Intervention – Methoden und tiergerechter Einsatz in Therapie, Pädagogik und Förderung. Stuttgart: Schattauer GmbH 1. Nachdruck 2019
- Petzold, H.G.* (1994): Integrative Therapie. Modelle, Theorien & Methoden einer schulübergreifenden Psychotherapie. 3 Bde. 2. Überarbeitete und erweiterte Auflage. Paderborn, Junfermann 2003, Band 3
- Petzold, H.G.* (2003a): Integrative Therapie. 3 Bde. Paderborn: Junfermann, überarb. und ergänzte Neuauflage von 1991a/1992a/1993a.

Petzold, H. G. (2012h): Integrative Therapie – Transversalität zwischen Innovation und Vertiefung. Die „Vier WEGE der Heilung und Förderung“ und die „14 Wirkfaktoren“ als Prinzipien gesundheitsbewusster und entwicklungsfördernder Lebensführung. Aus: *Textarchiv H.G. Petzold et al.* Jahrgang 12/2012. http://www.fpi-publikation.de/downloads/?doc=textarchiv-petzold_petzold-2012h-integrative-therapietransversalitaet-innovation-vertiefung-vier-wege-14-wirkfaktoren.pdf

Petzold, H. G.; Ellerbrock, B.; Hömberg, R. (2019): Die Neuen Naturtherapien – Handbuch der Garten-, Landschafts-, Wald- und Tiergestützten Therapie. Bielefeld: Aisthesis Verlag

Petzold, H.G.; Müller, M. (2005): Modalitäten der Relationalität – Affiliation, Reaktanz, Übertragung, Beziehung, Bindung in einer „klinischen Sozialpsychologie“ für die Integrative Supervision und Therapie. Aus: *SUPERVISION: Theorie – Praxis – Forschung* Ausgabe 3/2005 https://www.fpi-publikation.de/downloads/?doc=supervision_petzold-mueller-modalitaeten_der_relationalitaet_supervision-03_2005.pdf

Petzold, H. G.; Müller, L.; Meier-Holzknacht, A.; De Peri, N. (2020): Die „Grundregel der Integrativen Therapie“(2000a) – Fundierende Konzepte, eine kompakte Zusammenfassung und Erläuterung nach zwanzig Jahren der Anwendung. *Polyloge*: <https://www.fpi-publikation.de/downloads/?doc=petzold-mueller-et-al-2020-grundregel-der-integrativen-therapie-2000a-kompakt-polyloge-19-2020.pdf>

Petzold, H.G.; Orth, I. (2017a): Interozeptivität/ Eigenleibliches Spüren, Körperbilder/ Body Charts – der „Informierter Leib“ öffnet seine Archive: „Komplexe Resonanzen“ aus der Lebensspanne des „body-mind-world-subject“. *Polyloge*: https://www.fpi-publikation.de/downloads/?doc=polyloge_petzold-orth-2017a-interozeptivitaet-eigenleibliches-spueren-koerperbilder-body-charts-polyloge-22-2018.pdf

Petzold, H. G.; Orth, I.; Sieper, J. (2014): „14 plus 3“ Einflussfaktoren und Heilprozesse im Entwicklungsgeschehen: Belastungs-, Schutz- und Resilienzfaktoren – Die 17 Wirk – und Heilfaktoren in den Prozessen der Integrativen Therapie. Aus: *Textarchiv H.G. Petzold et al. Jahrgang 2014* <https://www.fpi-publikation.de/downloads/?doc=petzold-orth-sieper-2014d-14-plus-3-einflussfaktoren-belastung-schutz-resilienz-integrative-therapie.pdf>

Petzold, H.G.; Orth-Petzold, S.; Orth, I. (2013): Freude am Lebendigen und weiser Umgang mit der Natur. Die Frische, Kraft und Weisheit integrativer Garten-

und Landschaftstherapie – Gedanken und Konzepte zur Naturtherapie, Green Meditation, Therapeutic Guerilla Gardening. Von *FPI-Publikationen*:
https://www.fpi-publikation.de/downloads/?doc=polyloge_hp.orth_orth_2013a.freudeamlebendigen2.8.13.pdf

Petzold, H. G.; Petzold-Heinz, I.; Sieper, J. (1972): Naturverbundenheit schaffen, Natur-Sein erfahren: Grün Erleben, Grüne Übungen, Grün Erzählen ökologische Lebenspraxis. Ausgabe 05/2019 *Grüne Texte – Die Neuen Naturtherapien* https://www.fpi-publikation.de/downloads/?doc=grueneTexte_petzold-petzold-heinz-sieper-1972-naturverbundenheit-schaffen-gruene-uebungen-lebenspraxis-gruene-text-05-2019.pdf

Rahm, D.; Otte, H.; Bosse, S.; Ruhe-Hollenbach, H. (1993): Einführung in die Integrative Therapie. Grundlagen und Praxis. Paderborn: Junfermann.

Saßmannshausen, W. (2015): Waldorfpädagogik im Kindergarten. Freiburg in Breisgau: Verlag Herder GmbH

Strunz, I. A.: Tiergestützte Pädagogik im Kindergarten - Textsammlung. München: Grin Publishing GmbH

Tierärztliche Vereinigung für Tierschutz e.V. (2018a): Tiere im sozialen Einsatz – Merkblatt Nr. 131 (Allgemeine Grundsätze). Bramsche <https://www.tierschutz-tvt.de/alle-merkblaetter-und-stellungnahmen/#c304>

Tierärztliche Vereinigung für Tierschutz e.V. (2018b): Tiere im sozialen Einsatz – Merkblatt Nr. 131.3 Hühner. Bramsche <https://www.tierschutz-tvt.de/alle-merkblaetter-und-stellungnahmen/#c304>

Vernooij, M. A., Schneider, S. (2008): Handbuch der Tiergestützten Intervention. Wiebelsheim: Quelle & Meyer Verlag GmbH & Co. 4., korrigierte und aktualisierte Auflage 2018

Vier Pfoten - Stiftung für Tierschutz (2024): Hühner. Hamburg <https://www.vier-pfoten.de/kampagnen-themen/themen/nutztiere/huehner/10-fakten-ueber-huehner>